

Eine Gefahr für die Biolandwirtschaft

Jakobskreuzkraut an der Stör: Im Osten des Kreises Steinburg breitet sich die Pflanze immer mehr aus

Joachim Möller

Das giftige und umstrittene Jakobskreuzkraut (JKK) breitet sich auch im Kreis Steinburg immer mehr aus. Während der Naturschutzbund (Nabu) auf seiner Internetseite von Panikmache auf breiter Front spricht, sehen der Deich- und Hauptsielverband Südwestholstein, der Deich- und Sielverband Mühlenbarbek und das Gemeinschaftsprojekt zur Entwicklung der Störniederung und angrenzender Gebiete (Gesa) die Ausbreitung deutlich kritischer.

Mehraufwand und erhöhte Kosten

In der rapiden Ausbreitung sehen die Verbände eine Gefahr vor allem für die Biolandwirtschaft sowie einen erheblichen Mehraufwand für die Beseitigung der Pflanze und damit erhöhte Kosten. „Mittlerweile sind der Osten und die Mitte des Kreises von der dort einst seltenen Pflanze besiedelt“, sagt Diplom-Biologin Cordelia Triebstein vom Deich- und Hauptsielverband. Ferner wandere das Jakobskreuzkraut auch verstärkt in die Marsch ein. Hauptverbreitungsorte seien Verkehrswege und Naturschutzflächen. „Das Kraut ist zwar eine heimische Pflanze, aber nicht in diesem



Sehen das Jakobskreuzkraut als Bedrohung (v.l.): Cordelia Triebstein, Reimer Holst, Hans-Heinrich Gloy, Jens Billerbek und Frank Körner.

Foto: Joachim Möller

Gebiet.“

Obwohl die Saat laut Naturschutzbund lediglich 40 Meter weit flöge, befänden sich Vorkommen beispielsweise auch auf dem ehemaligen Bahndamm bei Mühlenbarbek, der eigentlich gut abgeschirmt zwischen zwei Wäldern läge, in einem Birkenwald bei Schlotfeld und auf Grünland bei Sarlhusen, das zu drei Seiten an Wald

grenze und zu einer Seite an JKK-freies Intensivgrünland, sagt Oberdeichgraf Reimer Holst. Einzelne Keimzellen hätten das Potenzial, die Ausbreitung exponentiell voranzutreiben. „Hier sehen wir mit Sorge auf die gesellschaftlich gewünschte Ausweitung der Biolandwirtschaft. Im Biolandbau müssen für die Futtergewinnung alle vorhande-

nen JKK-Pflanzen im Grünland vor der Mahd per Hand ausgerissen werden.“

„Seit dem trockenen Sommer 2018 ist die Vermehrung explodiert“, sagt Jens Billerbek, Vorsitzender des Vereins zur extensiven Robustrinderhaltung an der Rantzau (Vera). Für den Verein bedeute das jährliche Entfernen des Jakobskreuzkrautes aus den Flächen, die

der Bioheugewinnung dienen, einen erheblichen Zeitaufwand. „Dieser Aufwand hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert.“ Ehrenamtliche Helfer seien für diese notwendige, aber unangenehme Arbeit kaum zu finden. Für einen Biobetrieb seien die Kosten nicht unerheblich und bei weiterer Ausbreitung der Pflanze für den Betrieb existenzgefährdend.

„Der Verein denkt darüber nach, Pachtverträge für die am stärksten belasteten Flächen zu kündigen.“

Für die Deichunterhaltung bedeute die Ausbreitung ebenfalls einen stetigen Mehraufwand, sagt Reimer Holst. Einzelpflanzen können von dem Schäfer oder den Verbandsmitarbeitern noch per Hand entfernt werden. Richtung Grönhude, am Schöpfwerk Mühlenbarbek, habe sich jedoch bereits ein größerer Bestand entwickelt, der gemäht werden müsse. „Das Mähgut wird abgeräumt, denn auch wenn Schafe gegenüber dem Gift recht tolerant sind, sollen sie nicht unnötig belastet werden. Im getrockneten Mähgut schmeckt das Kraut nicht mehr bitter, so dass sich Weidetiere leicht vergiften können.“

Appell an die Stiftung Naturschutz

Verbandsgeschäftsführer Stefan Witt ruft neben der Stiftung Naturschutz auch andere Grundeigentümer auf, das Jakobskreuzkraut nicht zur dominanten Blütenpflanze der Straßenränder sowie der Naturschutz- und Extensivflächen werden zu lassen. „Dabei ist es mit einer einmaligen frühen Mahd nicht getan, da das Kraut bis zum Einsetzen des Frostes weitere Blüten austreibt und Saat produziert.“